

immer mehr hervorzutreten. Auch kann das Beispiel einzelner, die in ihrer Entwicklung schon vorangeschritten sind, für andere wirksam werden, ohne daß eine „Belehrung“ stattfindet, einfach nur durch das Spüren und Erleben ihres Soseins.

Probleme können zeitig angegangen werden, und aus Maulwurfshügeln werden nicht erst unüberwindliche Berge.

Der Alltag ist entlastet, weil jeder, wenn ihn etwas ärgert oder bedrückt, weiß: Es kommt wieder die Gelegenheit, wo ich meine Sorgen und Bedenken den anderen mitteilen kann.

### *Spirituelle Vertiefung*

Ein weiteres wichtiges Element der Wirksamkeit der Hausgespräche ist die gemeinsame spirituelle Vertiefung. Jedesmal hat ein anderes Gemeinschaftsmitglied die Leitung des Gespräches. Und der jeweilige Leiter überlegt sich für das Gespräch einen spirituellen Impuls. Das ist z. B. eine Bibelstelle, ein Gedicht, eine kleine Geschichte, eine Satire, ein Essay, ein verdichtetes Wort der Lebensweisheit, ein Gemälde, eine Karikatur.

Er selbst kann dazu etwas Persönliches sagen, und jeder ist angesprochen, das Seine zum Gespräch über den Impuls beizutragen. Das Gespräch hilft, den Impuls besser zu verstehen und ihn in bezug zum eigenen Erleben und zu den Erfahrungen der anderen zu sehen. Durch diesen Gedankenaustausch, bei dem es nicht um Zurechtrücken der Aussage des anderen oder um Bewertung geht, sondern jede Äußerung ihren Wert und ihre Gültigkeit hat, geht jedem manches tiefer auf.

Dies ist ein für die Seelsorge exemplarisches Erleben; denn so kann auch seelsorgliche Verkündigung, seelsorgliches Gespräch ablaufen: die Beziehung des jeweiligen Menschen zum Verkündeten ist von wesentlicher Bedeutung für die Wirksamkeit der Seelsorge. Es geht um die Verkündigung aus dem eigenen Erleben heraus für das Leben des anderen, es geht um „geerdete“ Verkündigung und Seelsorge.

Wenn wir in dieser Form Gemeinschaft erfahren, ist es kein Aneinandervorbeileben der einzelnen.

Unsere Hausgespräche sind nicht ein notwendiges Übel, sondern eine Form von er-

fahrener Brüderlichkeit; nicht eine Einrichtung, die meine „persönlichen Kreise“ stört, sondern ein Schutz- und Gedeihraum für die einzelnen; denn das Hausgespräch wird von allen innerlich bejaht. Es wird nicht erlebt als eine Anordnung des Hausoberen oder als ein Paragraph der Konstitutionen, der abgehakt werden muß, sondern als notwendiger Gedeihraum, wenn eine Gemeinschaft und jeder einzelne wachsen will als Mensch und Mitmensch.

Das Hausgespräch allein wirkt noch keine Wunder; diese können eigentlich nur in der Seele des einzelnen passieren; denn nur die intrapersonale Konfliktbearbeitung ist der Königsweg zur Lösung von zwischenmenschlichen Konflikten. Aber das Hausgespräch kann Anstöße schenken, diesen Königsweg zu finden und zu gehen.

## **Ferdinand Kerstiens**

### **Beichte als befreiendes Gespräch**

#### Zur heutigen Situation

*„Vor 25 Jahren gab es eine heftige Debatte um den sakramentalen Charakter der Bußgottesdienste. Heute interessiert diese Frage kaum einen mehr.“ Aber was veranlaßt dann die Menschen, trotzdem in großer Zahl an den Bußgottesdiensten teilzunehmen? Und warum geht fast niemand mehr „zur Beichte“? Aus dem biblischen Verständnis von Buße und Vergebung heraus versucht Kerstiens, die heute akzeptierten Formen der Vergebung (Mitfeier der Messe, Einzelgespräche usw.) zu entwickeln. Als der eigentliche Ort der Vergebung wird die Gemeinde erfahren. Daraus ergibt sich deutlich, wie die „Hinführung zur Buße“ geschehen sollte.*  
red

Die gläubigen Mitglieder der Gemeinden hierzulande haben weitgehend für sich entschieden: Die traditionelle Form des Bußsakramentes als Einzelbeichte hat sich als nicht hilfreich erwiesen und wird deswegen auch nicht mehr wahrgenommen. In unserer Stadt Marl mit ca. 45.000 Katholikinnen und Katholiken und 13 Pfarreien haben vor Ostern nur in einer Pfarrei über 100, in den anderen zwölf Pfarreien zwischen 0 und 20

Gläubige gebeichtet, vor allem Aussiedler aus Polen. Zu den Bußgottesdiensten vor Weihnachten und Ostern kommen ca. zwei Drittel derer, die die Sonntagsgottesdienste mitfeiern.

Was hat zu diesem Abbruch der Einzelbeichten geführt? Ich möchte hier nur den Gesichtspunkt herausgreifen, der im Zusammenhang mit der Thematik dieses Heftes wichtig ist: Die Einzelbeichte funktioniert nur in einem geschlossenen System, dort wo Autorität und Gehorsam das soziale Gebilde Kirche und auch die Gesellschaft prägen, wo es ein klares „Oben“ und „Unten“ gibt, wo die einzelnen sich nicht diesem Druck entziehen können. Dieses geschlossene System in Kirche und Gesellschaft ist aus vielfachen Gründen zerbrochen. Viele gläubige Christinnen und Christen empfinden diese Tatsache als Befreiung.

Die Erinnerung an frühere Beichten ist zudem häufig negativ besetzt. Der Zwang, vor der Kommunion erst zur Beichte zu gehen, die Drohung mit göttlichen Strafen, die Konzentration auf die Kirchengebote (Sonntagspflicht, Freitagsgebot) und das sechste Gebot (wo nach der offiziellen Lehre kaum einer ohne schwere Sünde leben konnte), die Suche nach Sünden für die „Andachtsbeichte“, die Wirkungslosigkeit der Beichte, um die man jeweils schon vorher wußte –, all das hat mit dazu geführt, die erlernte Beichte hinter sich zu lassen, als man sich der Würde des eigenen Gewissens und der Komplexität menschlicher Entscheidung mehr bewußt wurde. Die alte Einzelbeichte wurde zunehmend als ein Instrument der innerkirchlichen Disziplinierung empfunden, nicht als eine Hilfe zum befreiten Leben aus der Kraft der Frohen Botschaft Jesu. Die im Beichtspiegel abgefragten Sünden trafen nicht mehr den Kern der Bemühung, heute als Christ oder Christin eigenverantwortlich und solidarisch zu leben. Die Beichtspiegel wurden als Entmündigung erfahren, die Beichte selbst als ein Mittel, die Menschen klein zu halten, abhängig zu machen von der kirchlichen Amtsautorität.

Vor 25 Jahren gab es eine heftige Auseinandersetzung um den sakramentalen Charakter der Bußgottesdienste. Heute interessiert diese Frage kaum einen mehr. Die Gläubigen haben vielfach für sich entschieden: Die Bußgottesdienste sind für viele die heutige

Form des Bußsakramentes. Wichtig ist jedoch dabei, daß die Bußgottesdienste nicht wieder versuchen, in Form eines Fragenkataloges alle Bereiche menschlichen Lebens abzudecken, sondern daß sie an *einem* Punkt helfen, die Komplexität menschlichen Lebens und Handelns besser zu durchschauen, um sich neu nach der Botschaft Jesu ausrichten zu können. Die Frage ist nicht mehr, ob die Bußgottesdienste von der zuständigen kirchlichen Autorität als gültige Formen des Bußsakramentes angesehen werden, sondern ob sie sich als hilfreich für das eigene Leben erweisen.

Dieses Kriterium „hilfreich für das eigene Leben“ kann natürlich subjektivistisch mißverstanden werden, als reine Beliebigkeit und Auflösung allgemeiner Normen. Doch mir geht es hier um das Ernstnehmen der Glaubenserfahrung der Gläubigen, die sich ehrlich um ein Leben aus dem Glauben bemühen und dafür die traditionelle Form der Einzelbeichte nicht mehr als hilfreich empfinden. Sie suchen andere Formen der Hilfe für ihr Christsein. Diese Änderung in dem gläubigen Selbstverständnis hat für die Kirche als ganze seismographischen Charakter. Das Bußsakrament hat schon eine variantenreiche Geschichte hinter sich, die hier nicht darzustellen ist. Diese Geschichte kann dazu ermutigen, die heutige hilfreiche Gestaltung von Vergebung und neuem Anfang ohne Hektik und Angst zu suchen.

Die Vermittlung von Glaubenswahrheit und von Normen verantwortlichen Lebens aus dem Glauben geschieht heute nicht mehr durch eine Verordnung der amtlichen Autorität, sondern ist mehr mit gewonnener Autorität aufgrund von Glaubwürdigkeit und erfahrener Lebenshilfe verbunden. Viele vermissen solche gewonnene Autorität bei der amtlichen Autorität in der Kirche, da man sich dort in der eigenen Situation, mit seinen Fragen, Ausweglosigkeiten und Hoffnungen nicht verstanden fühlt und deswegen auch keine Hilfe erwartet. Sicher gibt es auch Priester mit solch gewonnener Autorität. Es können aber auch Freundinnen und Freunde sein, der Ehepartner/die Ehepartnerin, die eigenen Eltern oder Kinder, Mitglieder der Gruppe, in der Christinnen und Christen gemeinsame Wege suchen. Vor allem geht es darum, wenn möglich die Vergebung dessen zu erbitten, an dem ich schuldig

geworden bin. Hier tun sich neue Wege der Vergebung auf, die der kirchenamtlichen Vermittlung nicht mehr bedürfen.

### *Zur biblischen Grundlage*

Traditionell gilt die Ostergeschichte nach Johannes (Joh 20, 19–23) als „Einsetzung“ des Bußsakramentes und als Beauftragung der Apostel zur „Verwaltung“ des Bußsakramentes, als richterliche Vollmacht, die Sünden zu vergeben oder die Vergebung zu verweigern. Doch diese biblische Begründung für *eine* geschichtlich gewordene Gestalt des Bußsakramentes kann nicht tragen, was sie soll. Wer sind die anwesenden „Jünger“? Es gibt keinen Grund, in ihnen nur die Zwölf zu sehen. Es sind die Männer und Frauen, die zu Jesus gehören und nun in ihrer Trauer und Angst hinter den verschlossenen Türen versammelt sind. Es ist die Gemeinde Jesu, die zunächst einmal selbst von dem Auferstandenen mit der Vergebung beschenkt wird, ohne vorheriges Bekenntnis und ohne erkennbare Reue über ihr Versagen auf dem Kreuzweg. Es ist absurd anzunehmen, Menschen, die gerade selber grundlos mit der Vergebung beschenkt wurden, bekämen nun die richterliche Vollmacht, anderen die Vergebung zu verweigern, aus welchem Grund auch immer. Der Auftrag Jesu an seine Gemeinde ist die Weitergabe der selbst empfangenen Vergebung. „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch . . . Empfängt den Heiligen Geist!“ Die Weitergabe der Vergebung ist Auftrag an die ganze Gemeinde. Der Hinweis auf die Verweigerung der Vergebung ist Mahnung Jesu, sich nicht der Weitergabe der Vergebung in den Weg zu stellen, da dann die Vergebung andere, die sie brauchen, nicht erreichen kann.

Wir brauchen hier nicht die vielen Texte anzuführen, die von der Vergebung sprechen, die Jesus schenkt und von der er erwartet, daß die Empfangenden sie auch weiterschicken. Sonst sind sie selbst nicht fähig, sich die Vergebung zu erhalten. Empfangen und Weiterschicken der Vergebung gehört also zum Christsein selbst. Überall, wo Vergebung geschieht, ist Jesu Geist gegenwärtig und wirksam. Jede Vergebung hat teil an dem zeichenhaften, sakramentalen Charakter, der je nach Situation und den beteiligten Menschen unterschiedliche Grade der Ausdrücklichkeit gewinnt. Die traditionelle

Form der Einzelbeichte mit der Lossprechung durch den dazu ausdrücklich bevollmächtigten Priester war *eine*, keineswegs *die* Form dieses Sakramentes. Es muß jeweils wieder die Formen finden, die sich für die Menschen als hilfreich erweisen, damit sie als österliche Menschen Vergebung empfangen und weiterschicken können. Das Entscheidende ist nicht diese oder jene Form der Vergebung, sondern die Tatsache, daß Vergebung erbeten und gewährt wird, daß über die Schuld neue Brücken des Verstehens und der Versöhnung, neue Brücken des Friedens und der Gerechtigkeit gebaut werden.

### *Zu den vielen Formen der Vergebung*

Lange galt die gültige Beichte als Voraussetzung für die Kommunion, nicht aber für die *Mitfeier der Messe*. Doch die Kommunion ist nicht Belohnung für eine gute Beichte. Sie ist Wegzehrung, heilende Kraft für ein Leben aus dem Glauben, Ermutigung, mit Jesus Christus in der Gemeinde zu leben und zu handeln. Die Mitfeier der Messe hat selber vergebenden und ermutigenden Charakter. Die Bitten darum durchziehen die ganze Feier. Wer den sakramentalen Charakter der Vergebung nur in der traditionellen Form der Einzelbeichte verwirklicht sieht, der übersieht die sakramentale Vergebung im gemeinsamen Hören des Wortes und im Herrenmahl. Hier werden alle eingeladen, in eine neue Beziehung zu treten mit dem anwesenden Herrn und untereinander.

In den *Bußgottesdiensten* wird deutlich, daß die Vergebung nicht nur individuellen, sondern gemeindlichen Charakter hat. Die Kirche am Ort, die Gemeinde, ist ja selbst der Quellgrund der Sakramente, durch die der Geist neues Leben aus dem Glauben ermöglicht. Die Anwesenden erbitten nicht nur für sich selber die Vergebung, sondern sie tun dies miteinander und füreinander. Im Bußgottesdienst tritt der/die einzelne auch für die Schuld der anderen vor Gott ein. Die Bitte um Vergebung für mich ist zugleich eine Fürbitte um die Vergebung für andere. So verweist der Bußgottesdienst die Anwesenden aufeinander und stiftet neue Gemeinschaft aus der gemeinsam erbetenen und empfangenen Vergebung.

Ich erlebe in vielen *Einzelgesprächen* eine wachsende Offenheit, auch über die eigene

Schuld zu sprechen. Wenn Gespräche anläßlich von Taufe, Erstkommunion der eigenen Kinder, Trauung, Krankheit und Beerdigung gelingen, dann haben sie die Dimension von Bekenntnis und Vergebung, ohne daß dies ausdrücklich gesagt wird. Vor etlichen Jahren habe ich dann manchmal am Schluß eines solchen Gespräches gesagt: „Ich habe den Eindruck, daß dies ein sehr offenes Beichtgespräch war. Wünschen Sie, daß ich Ihnen die Lossprechung gebe?“ Meistens löste ich damit eine große Überraschung aus. Beichten – das lag den GesprächspartnerInnen fern. Das wollten sie nicht. Sie verzichteten dann meistens auch auf die förmliche Lossprechung. Heute vermeide ich den Hinweis auf Beichte und Lossprechung, um den befreienden Charakter des Gesprächs selber nicht zu gefährden.

Eine ähnliche Erfahrung machen viele Pastoralreferentinnen und -referenten, die speziell in der *Krankenpastoral* tätig sind. Sie begleiten die Kranken auf ihrem Weg, sie begleiten auch das Sterben. Wenn es gelungen ist, eine Beziehung aufzubauen, in der auch das Leben des Kranken zur Sprache kam, seine Grenzen, seine Enttäuschungen und seine Schuld, dann empfinden es beide Seiten als Zumutung, zur ausdrücklichen Beichte einen Fremden zu holen, der als Priester allein die Vollmacht hätte, die Lossprechung zu erteilen. Eine solche „Beichte“ hätte dann keinen Sitz im Leben; sie wäre ein Fremdkörper, ohne erlebbaren Sinn.

*Heilende Gespräche* gibt es heute in vielfältiger Art: Beratungsstellen für Ehe-, Familien- und Lebensberatung, Erziehungsberatungsstellen, gruppentherapeutische Gespräche, Gesprächstherapie, Telefonseelsorge, spezielle Therapie durch Psychologen bieten solche qualifizierten Gespräche an. In all diesen Gesprächen geht es auf unterschiedliche Weise um das Lösen von Lebensknoten. Die Schatten im eigenen Leben sollen wahrgenommen und angenommen werden, um ihren Bann zu brechen, um mit ihnen leben zu können. So können Menschen neu lernen, sich selber anzunehmen und neue Beziehungen zu anderen aufzubauen. Die Versöhnung mit sich selbst ist Voraussetzung und Teil der Versöhnung mit Gott und mit den Nächsten. Vieles, was früher schlechthin als Sünde galt, wird hier deutlich als fehlgeleiteter Versuch, aus dem

Bann der eigenen Vergangenheit auszubrechen. Sicher ist die religiöse Dimension der Vergebung in all diesen Gesprächen nicht angezielt. Sie wollen das Tun des/der anderen nicht bewerten, aber vielleicht sind sie gerade deswegen ein geeigneter Weg der Versöhnung des Menschen mit sich und seinen Grenzen. Bei diesen Gesprächen klagt keiner an. Deswegen muß ich mich auch nicht verteidigen. Gerade so wird eine Lösung der Knoten möglich. Sind dies nicht wesentliche Elemente der Vergebung durch Gott? Er klagt nicht an. Er geht als Vater dem zurückkehrenden Sohn entgegen. Der Mensch braucht sich nicht verteidigen. Er kann seine Schuld lassen, er kann sich annehmen lassen von Gott.

### *Gemeinde als Raum der Vergebung*

„Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18, 20). Diese Verheißung und Zusage Jesu steht in seiner Gemeindeunterweisung, eingerahmt von Worten, die von der Vergebung sprechen, von der Einladung Jesu, die Sünder wieder für das Leben in der Gemeinde zu gewinnen. Jesus will also die Gemeinde als Raum der Vergebung und des gegenseitigen Zuspruchs. Die Überwindung der Einzelbeichte mit all ihren Engführungen hin zu einer Gemeinde, wo man sich gegenseitig trägt, wo man auch schwach sein darf und Scheiternde nicht ausgestoßen werden, kann also so falsch nicht sein, wie manche heute befürchten. Es gibt auch kein Zurück zur alten Praxis.

Ich merke es auch, wie es immer schlimmer wird, bei der Bußerziehung der Kinder noch zu begründen, warum ein Priester da sein muß, der die Lossprechung erteilt. Die Kinder haben ein gesundes Gefühl dafür, daß es darauf ankommt, sich bei dem/der anderen zu entschuldigen, an dem/der man schuldig geworden ist. Das braucht nicht mit Worten zu geschehen, es kann auch durch eine neue Zuwendung, eine Hilfe, ein kleines Geschenk deutlich werden. Die Wiederannahme durch den anderen ist auch nicht an Worte gebunden. Die Umarmung oder das Wieder-Mitspielen-Lassen sagen dasselbe aus. Die bisherige Begründung für die Notwendigkeit einer priesterlichen Lossprechung lief ja so: Mit der Schuld an einem/einer anderen ist auch die kirchliche Gemein-

schaft, ist auch Gott betroffen. Deswegen ist es sinnvoll und notwendig, daß die Vergebung durch einen Priester, der von Gott und der Kirche dazu bevollmächtigt ist, ausgesprochen wird. Aber ist die kirchliche Dimension und die Beteiligung Gottes nicht auch dort gegeben, wo Christinnen und Christen einander vergeben? „Da bin ich mitten unter ihnen!“ sagt Jesus. „Beichte als heilendes Gespräch“, so lautet der Titel dieser Überlegungen. Dieser Titel läßt sich auch umkehren: Heilendes Gespräch als „Beichte“.

Wenn es den Katechetinnen und Katecheten gelingt, im Rahmen der Bußvorbereitung eine gute Beziehung zu den Kindern aufzubauen, dann werden die Kinder bei ihnen „beichten“ und nicht verstehen, warum sie das auch noch mal bei einem fremden Mann tun müssen. Bei der Erstbeichte haben wir früher immer einen fremden Priester hinzugebeten. Zu ihm gingen die Kinder aber nicht, weil sie ihn nicht kannten. Bei mir sagten sie dann: „Das habe ich Ihnen doch alles schon mal erzählt.“ Wie kann man überhaupt Kinder zu einer Praxis hinführen, die von den Erwachsenen nicht mehr wahrgenommen wird? Ich denke, daß an die Stelle der Hinführung zur Erstbeichte (die ja mehr oder weniger auch die Letztbeichte ist) eine Gewissensbildung treten müßte, die die eigene Verantwortung der Kinder, ihre Ichstärke und ihre Bereitschaft weckt und unterstützt, für ihr Handeln ehrlich einzustehen und – wenn nötig – um Entschuldigung bei denen zu bitten, an denen man etwas falsch gemacht hat.

Was für die Kinder gilt, gilt um so mehr bei den Erwachsenen. Sie aus der Knechtschaft des „Man“ zu befreien, zu ihrer eigenen unauswechselbaren Verantwortung zu führen und zu einem Handeln zu ermutigen, die gestörten Beziehungen zu einzelnen Menschen und in der (Welt-)Gesellschaft wiederherzustellen, ist die heute notwendige Form der Bußerziehung und der angebotenen Vergebung.

Schuld und Vergebung sind eingebettet in die Beziehungen zwischen den Menschen und zwischen den Menschen und Gott. In einer Zeit, wo die Menschen durch die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung immer mehr in die Konkurrenz und Isolation getrieben werden, ist die Ermöglichung

und Wiederherstellung von Beziehungen zwischen den Menschen ein wichtiger Dienst an den Menschen und an der Menschenfreundlichkeit unserer Gesellschaft. Jesus hat durch sein Wort und sein Handeln deutlich gemacht, wie er die Menschen aus der Isolation befreit, in die sie eigene oder fremde Schuld gebracht hat. In seiner Zuwendung zu diesen Menschen wollte er die Zuwendung des Vaters deutlich machen. Wo dies geschieht, da ist „er mitten unter ihnen“. Eine Gemeinde, eine Kirche, die dies in ihrem eigenen Verhalten deutlich machte, wäre wieder deutlich als Zeichen seiner Gegenwart erfahrbar.

### **Erklärung des Symposiums „Die Rezeption der Communio-Ekklesiologie des Zweiten Vatikanischen Konzils“**

#### **Kleine Christliche Gemeinschaften in Ostafrika**

*Vom 18. bis 26. September 1993 fand in Nairobi ein Symposium mit diesem Thema statt. Es wurde seit Februar 1991 in Zusammenarbeit des Sekretariats der AMECEA (Association of Member Episcopal Conferences in Eastern Africa) und des Missionswissenschaftlichen Instituts Missio e. V., Aachen, vorbereitet und als Projekt von der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz gefördert. Theologische, anthropologische und soziologische Aspekte des Themas wurden auch von mehreren theologischen Einrichtungen in Zaire behandelt. – Die Bildung von Kleinen Christlichen Gemeinschaften ist für die Seelsorge als Beziehung auch bei uns von Bedeutung. red*

Ausgangspunkt und Grundlage aller Überlegungen war die Communio-Ekklesiologie (LG 1–4), die von der außerordentlichen Bischofssynode 1985 als Zentrum aller Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils benannt wurde. Die Rezeption der Communio-Ekklesiologie vollzieht sich auf der Ebene der Ortskirchen, insbesondere in bestehenden Kleinen Christlichen Gemeinschaften (SCCs – *Small Christian Communities*,